

Romina Wiegemann

Empfinden Sie Hass?

Ein Auszug aus dem Buch „Halle ist überall - Stimmen jüdischer Frauen“

„Als ich am Abend des 9. Oktober 2019 nach Yom Kippur nach Hause komme, erfahre ich vom antisemitischen Terroranschlag auf die Synagoge in Halle. Es dauert einen Moment, bis bei mir ankommt, was ich da h. re. Die wuselige Abendstimmung auf den Straßen, sie passt nicht mehr dazu, genauso wie das Geplänkel mit der Nachbarin im Fahrstuhl vor fünf Minuten. Ich rede mir ein, dass die Nachricht zu diesem Zeitpunkt auch zu ihr noch nicht vorgedrungen war. Das Bedürfnis, sichere Orte aufsuchen zu müssen, mit Menschen zusammen zu sein, deren Welt nun plötzlich ebenfalls nicht mehr die gleiche ist bzw. dieses Gefühl nachvollziehen können, navigiert mich durch die nächsten Wochen. Die Wahrnehmung, dass der Anschlag im Land des „Nie wieder“ für sehr viele Menschen nicht mehr als eine Fußnote im Weltgeschehen darstellt, bleibt, ungeachtet aller bisherigen Erfahrungen, befremdlich.

Die Gewalt hinterlässt bei anderen währenddessen deutliche Spuren, insbesondere bei den Menschen, die vom Täter in der Synagoge, aber auch im Kiosk oder schließlich auf seiner Flucht angegriffen wurden. Auch für die Angehörigen der beiden Ermordeten Jana L. und Kevin S. wird dieser Tag immer mit unwiederbringlichen Verlusten verbunden sein.

Der Terroranschlag, der Juden_ Jüdinnen als Gruppe galt, wirkt zugleich in breite Teile der jüdischen Gemeinschaft hinein und markiert generationsübergreifend einen Einschnitt, mit dem Fragen der Sicherheit, Erfahrungen aus der Vergangenheit und Abwägungen von Zukunftsperspektiven einhergehen. Das nehme ich an mir selbst und in meinem persönlichen Umfeld wahr, aber ganz deutlich auch im beruflichen Zusammenhang.

Nach dem Anschlag unterstützen wir als Krisenteam der Beratungsstelle OFEK schnell und auf unterschiedlichen Ebenen. Im Zuge unserer akuten Unterstützung kommen wir dem in vielen Gemeinden entstandenen Bedarf an stärkendem Austausch nach. Dieser wird nicht nur wegen der Wirkung des Anschlags selbst benötigt. Viele Juden_ Jüdinnen machen in dieser sensiblen Phase Erfahrungen, die mindestens irritieren. So werden einige in der unmittelbaren Zeit nach dem Mordanschlag mit der Aussage konfrontiert, die erhöhte Polizeipräsenz vor den Synagogen wäre übertrieben oder gar störend für die Allgemeinheit. Gefühle der Verunsicherung werden oft relativiert. Einige belastet es, dass der Anschlag unter Kolleg_innen keine Beachtung findet oder dass sich niemand am Arbeitsplatz durch eine kurze Nachfrage nach ihrem Befinden erkundigt.

Gewisse Anteile der politischen und medialen Auseinandersetzung „über Halle“ sind ebenso wenig hilfreich. Dazu gehören breit getretene Analysen, die den Antisemitismus als existierende Ausgrenzungs- und Gewaltpraxis kleinreden. Das passiert auch, wenn das politische Mantra vom Antisemitismus, der „in der Gesellschaft keinen Platz“ habe, bedient wird, oder wenn von höchsten politischen Stellen die Aussage getätigt wird, ein Mordanschlag auf Juden_ Jüdinnen in Deutschland sei „unvorstellbar“ gewesen.

Diese Feststellungen können von der Realität der jüdischen Gemeinschaft nicht weiter entfernt sein.“